



# Lasst die Spiele beginnen

*Amelia*

Die meisten Geschichten haben irgendwann einen Wendepunkt und meiner befand sich gerade hier und jetzt. Im Badezimmer eines Hotels, eingehüllt in einem Bademantel und verzweifelt auf der Suche nach meinem Kleid von letzter Nacht.

So betrachtet hätte man den Moment auch als meinen Tiefpunkt bezeichnen können. Besonders als mein Handy neben dem Waschbecken anfing zu vibrieren und ich beinahe auf dem Marmorboden des viel zu teuren Hotels ausrutschte. Es war ein Anruf meiner besten Freundin, den ich direkt entgegennahm.

»Amelia, wo zum Teufel steckst du?« Cecilias Stimme erklang aus dem anderen Ende der Leitung.

»Gute Frage«, murmelte ich und schob meine langen braunen Haare zur Seite, um den Hotelnamen vom Bademantel abzulesen, der links bestickt war. »Im *Eastvale Inn*.«

»Moment, du hast die Hochzeit nie verlassen?«

»Offensichtlich nicht«, flüsterte ich und betete dafür, dass der Kerl, der nackt im Bett lag, nicht aufwachte.

»Will ich wissen, was los ist?«, fragte Cecilia und ich hörte, wie sie ein Gähnen unterdrückte.

»Es spielte gestern eine Band auf der Hochzeitsfeier ...« Eine Bekannte aus dem Studium hatte am Abend zuvor geheiratet und eine riesige Hochzeit auf die Beine gestellt. Dabei waren so viele Besucher anwesend, dass ich verstehen konnte, weshalb auch ich nach all den Jahren auf der Gästeliste stand. Es schien, als ob sie jeden eingeladen hatte, den sie je kennengelernt hatte.

»Lass mich raten, der Sänger. Obwohl nein, der Gitarrist.« Ein Grinsen schlich sich auf meine Lippen.

»Der Gitarrist«, bestätigte ich. »Eigentlich wollte ich schon weg sein, aber ich finde mein Kleid nicht.« Ein letztes Mal ließ ich den Blick durch das Badezimmer schweifen, bis ich feststellen musste, dass es nicht hier ist.

Als Cher einmal sagte: »*Ich liebe Männer. Ich denke, Männer sind die Coolsten. Aber man braucht sie nicht wirklich zum Leben*«, stimmte ich ihr vollkommen zu. Ich liebe es, zu flirten und zu daten. Erstrecht, wenn irgendwelche Menschen das Gefühl hätten, mir genau dies verbieten zu wollen und mich dadurch in ein schlechtes Licht zu rücken. Schlussendlich wollte ich dasselbe wie alle anderen – Liebe. Nur sah ich es nicht ein, auf diese zu verzichten, weil ich eine gewisse Anzahl an Dates erreicht hatte, die man in der Gesellschaft für einen bestimmten Zeitraum als akzeptabel betrachtete. Gleichzeitig aber brauchte ich die Liebe nicht zwingend. Was mir erlaubte auch wegzulaufen, wenn ich erkannte, dass ein Date nicht das war, was ich möchte. Oder mich gelegentlich auf One-Night-Stands einzulassen. Besonders wenn es sich um heiße Musiker handelte, die aussahen, wie eine junge Version von Hugh Grant.

Cecilia sagte gerade etwas, als ich plötzlich das Geräusch einer Tür hörte, die ins Schloss fiel. »Warte«, zischte ich in den Hörer und öffnete vorsichtig die Badezimmertür.

Tatsächlich.

Er hatte sich davongeschlichen.

»Gott sei Dank«, murmelte ich und stellte mein Handy auf Lautsprecher.

»Hast du dein Kleid gefunden?«, fragte Cecilia.

»Nein. Und der Gitarrist ist soeben auch verschwunden«, klärte ich sie auf, während ich jetzt die Gelegenheit nutzte, um mich in Ruhe noch einmal in dem Zimmer nach dem Kleid umzusehen. Ich fand dabei nur einen meiner Schuhe unter dem Bett.

»Charmant«, merkte meine beste Freundin an. Dann hörte ich ein Rascheln. »Ich bin in etwa fünfzehn Minuten beim Hotel und bringe dir etwas zum Anziehen mit.«

»Du bist die Beste!«, rief ich in die Richtung, wo ich mein Handy auf den Nachttisch gelegt hatte, ehe ich auf allen vieren unter das Bett krabbelte.

»War es immerhin gut?«, wollte sie nun wissen.

Ich hielt einen Augenblick inne. Obwohl ich keinen Schimmer hatte, wo mein Kleid zurückblieb oder wie wir in diesem Zimmer gelandet waren, erinnerte ich mich ganz klar an den Sex und spürte bereits die Hitze in meinen Wangen.

»Ich nehme das Schweigen als ein Nein. Alles klar, wir sprechen nie mehr von diesem Vorfall. Abgemacht«, sagte Cecilia und holte mich zurück in die Gegenwart.

Normalerweise hatte ich kein Problem, meine Freundinnen über meine Nächte einzuweihen, aber den Umständen entsprechend schien es eine gute Idee zu sein, diese Nacht zu vergessen.

»Ich wiederhole mich: Du bist die Beste«, meinte ich, nach dem ich wieder unter dem Bett hervorgekrochen war.

»Ja, ja. Jemand von uns muss diese Last mit sich tragen«, trällerte sie in den Hörer, bevor sie den Anruf beendete und ich mich geschlagen zurück ins Bett legte.

Exakt fünfzehn Minuten später klopfte es an der Hotelzimmertür.

Cecilia hatte mir zuvor noch eine Nachricht geschickt, in der sie nach der Zimmernummer gefragt hatte.

Dankbar öffnete ich ihr die Tür und umarmte sie zur Begrüßung. Dem Zustand ihrer zerzausten fuchsroten Haare nach zu urteilen, war sie heute früh praktisch aus dem Bett gesprungen um nach mir zu sehen.

»Ich war bei dir zu Hause, als ich angerufen hatte, weil du seit gestern Abend auf keine Nachrichten mehr reagiert hattest. Also habe ich dir gleich ein Paar Jeans und ein T-Shirt aus deinem Schrank genommen«, erklärte sie, während sie mir die Klamotten in die Hände drückte. »Wusstest du, dass, wenn du deine Wäsche wegräumen würdest, du vermutlich fünfzig Prozent des Chaos in deiner Wohnung beseitigt hättest?«, fuhr sie fort.

»Ach, echt?«, entgegnete ich sarkastisch und schlüpfte so schnell wie möglich in die frischen Klamotten. Dabei beobachtete ich, wie meine beste Freundin die Balkontür des Hotelzimmers öffnete und kurzerhand mit meinem Kleid von gestern Abend wieder vor mir stand.

»Wie?«, fragte ich mit zusammengezogenen Augenbrauen.

»Es hing vom Balkongeländer. Ich hatte es beim Herlaufen gesehen«, erklärte sie und zwinkerte mir zu.

Zugegeben, ich hatte keine Erinnerung daran, was auf dem Balkon gestern Nacht passiert war. Aber ich wollte es vermutlich auch gar nicht wissen.

»Wie kann ich mich je dafür bei dir bedanken?« Strahlend nahm ich das Kleid entgegen.

»Ich habe zu danken. Dein Leben ist wie meine persönliche Reality-TV-Show.«

»Ich sollte Gebühren erheben oder so was«, meinte ich, während ich meine Tasche sowie das Handy vom Nachttisch schnappte und ihr mit einem Nicken Richtung Tür zu verstehen gab, dass wir gehen konnten.

»Gute Idee. Hast du eine Ahnung, wie teuer eine Nacht in diesem Hotel ist?« Cecilia drückte den Knopf des Fahrstuhls, ehe sie mich stirnrunzelnd musterte.

»Ich glaube, ich war gestern Abend überzeugt, dass wir einen Rabatt aushandeln können, weil wir Hochzeitsgäste waren.« Die Erinnerungen kamen langsam zurück.

Die Band hatte eine Pause eingelegt, als der Gitarrist die Champagner-Flasche leerte, die unbeaufsichtigt auf einem der Tische stand und die ich ebenfalls ins Visier genommen hatte. Er hatte mir angeboten, das letzte Glas mit ihm zu teilen, und abwechselnd hatten wir schweigend einen Schluck getrunken, während wir intensiv den Blickkontakt behielten.

Er war mir schon auf der Bühne aufgefallen. Der Sänger war ein blonder Sonnyboy, was nicht meinem Geschmack entsprach. Die anderen Mitglieder hatte ich nicht einmal mehr angeschaut, als mein Blick am Gitarristen hängen blieb. Wie er vollkommen in seinem Element war, vertieft in die Musik.

Wir hatten also schweigend unseren Champagner getrunken, bis er schlussendlich gefragt hatte, ob er eine weitere Flasche aufstreiben müsste, um meinen Namen zu erfahren. Da ich ihn aber schon mit mindestens drei weiteren Frauen hatte flirten sehen, hatte ich mich bereits dazu entschieden, dass dies auf einer *Wir-tauschen-keine-Namen-aus*-Basis bleiben wird. Daraufhin führte eines zum anderen und wir hatten uns in die Lobby geschlichen, um uns ein Zimmer für die Nacht zu nehmen. Dabei erwähnte ich die Chance auf eine mögliche Preisreduktion und ... ich hatte meinen Ausweis hinterlegt.

»Mist«, stieß ich hervor und legte den Kopf in den Nacken, als Cecilia und ich in den Aufzug stiegen.

»Was ist?«

»Das Zimmer läuft auf meinen Namen.«

»Hattest du vor, hier einfach rauszumarschieren?« Mit zusammengekniffenen Augen schenkte sie mir einen Blick, der mir verriet, dass sie genau wusste, was ich antworten wollte, und dass ich besser nichts sagen sollte.

Normalerweise hätte ich so einen Abgang nie in Erwägung gezogen. Aber das *Eastvale Inn* war noch teurer als mein Kleid und keines davon konnte ich mir aktuell leisten.

»Natürlich nicht«, flunkerte ich und zwinkerte ihr zu, als sie mich wissend angrinste.

An der Rezeption angekommen gab ich die Schlüsselkarte zurück und bereitete mich innerlich darauf vor, den Betrag für die vergangene Nacht zu hören. Ich glaube, ich hatte sogar Pommes aufs Zimmer bringen lassen.

»Vielen Dank. Ich hoffe, Sie hatten einen schönen Aufenthalt und dass wir Sie bald wieder bei uns begrüßen dürfen, Miss Anderson.« Der Mann hinter der Rezeption lächelte mich freundlich an, während er nebenbei etwas in seinen Computer tippte.

»Bekomme ich eine Rechnung zugestellt?«, wollte ich wissen und sah unbeholfen zwischen ihm und Cecilia hin und her. Keine Ahnung, wie so was in diesen teuren Hotels geregelt wird.

»Ihre Begleitung von gestern Abend hat dies bereits übernommen«, klärte mich der Mann jetzt auf, ehe er sich vollständig seinem Computer widmete.

Cecilia sah mich nur mit weit aufgerissenen Augen an, als ich sie am Handgelenk packte und hinter mir aus dem Hotel rauszog.

»Es war also doch gut!«, rief sie, kaum waren wir draußen angekommen.

»Vielleicht«, gab ich zu und grinste wissend vor mich hin.

»Keine Chance, dass wir nie mehr darüber sprechen werden.«

»Du hast es versprochen!«, erinnerte ich sie.

»Ja, aber ein heißer Gitarrist, der eine Nacht im *Eastvale Inn*

bezahlt, können wir Fawn nicht vorenthalten», argumentierte sie und hatte recht. Ich hätte unserer anderen besten Freundin sowieso davon erzählt.



»Willst du mich verarschen? Warum habt ihr die Namen nicht ausgetauscht?« Fawn lehnte sich so weit über den Tisch zu mir rüber, dass ich befürchtete, sie würde mich gleich anspringen.

Zum Glück war die Musik laut genug, dass sie niemand hören konnte. Milo, ein Freund von mir, hatte heute Abend die Eröffnung seiner ersten eigenen Bar, und obwohl er die Tür erst vor einer halben Stunde geöffnet hatte, war das *Mingle* schon randvoll.

»Wozu?«, entgegnete ich und schob mein Glas zur Seite, da ihre langen blonden Haare fast einen Tauchgang in der RumCola gemacht hätten.

»Ich weiß nicht. Vielleicht um die Nacht zu wiederholen? Wie klischeehaft ist das überhaupt, dass man die Namen nicht austauscht?«

»Hey. Es gibt einen Grund, warum Klischees existieren. Weil sie gut sind. Sie funktionieren«, verteidigte ich mich. »Und Fawn, der Typ war ganz klar ein Fall für *eine* Nacht«, fügte ich anschließend hinzu und wollte das Thema einfach nur noch beenden.

»Woher willst du das wissen?«, beharrte sie und lehnte sich jetzt wieder in ihrem Stuhl zurück. Cecilia beobachtete währenddessen gespannt unser Wortgefecht.

»Wo soll ich nur anfangen? Möglicherweise bei seinem charmanten Abgang heute Morgen?« Herausfordernd hob ich das Kinn und wartete auf ihre Antwort.

»Du wolltest doch selbst abhauen?«

»Genau. Weil ich wollte, dass es bei einer Nacht bleibt. Er also auch.«

Mit einem leichten Grinsen und Augenrollen wandte sich Fawn jetzt Cecilia zu, die nur abwehrend die Hände hob und meinte: »Ich habe es schon lange aufgegeben.«

»Außerdem, könntest du dir Amelia in einer Beziehung vorstellen?«, ergänzte Cecilia jetzt und sah fragend zu Fawn, die umgehend kicherte.

»Überlege dir gut, was du gleich antwortest, ich bin nämlich anwesend«, ermahnte ich sie.

»Hey, du sagst selbst, dass du keine Beziehung möchtest«, verteidigte sich Fawn.

»Nicht mit den Typen, die ich treffe.« Um das klarzustellen, der letzte Kerl, der mich zum Essen eingeladen hatte, hatte darauf bestanden, dass ich nur einen Salat bestellen würde. Als ich meinte, ich könnte meinen Anteil gerne selbst bezahlen, da merkte er an, dass es ihm nicht um das Geld ginge, und ließ seinen Blick auf meine Hüften schweifen. Hüften, die absolut in Ordnung sind und kein Gramm weniger brauchen, wohl angemerkt.

Auf einmal erkannte ich einen Funken in Fawns Augen, der auf Cecilia übersprang, als sie einen Blick austauschten.

»Also gut. Mal angenommen, du findest einen anständigen Typen ... denkst du, du könntest, sagen wir ... drei Monate mit ihm zusammenbleiben?« Fawn legte den Kopf schief und sah mich herausfordernd an. *Drei Monate?*

»Klar. Das Schwierige ist jedoch nicht das Zusammenbleiben, sondern einen anständigen Typen zu finden.« Aus reiner Gewohnheit war ich bereit dazu, meine Entscheidungen zu verteidigen. Aber es waren meine beiden besten Freundinnen, die vor mir saßen und mich wissend anschauten.

Ja, die Typen, die ich traf, waren oftmals ein richtiger Reinfall. Aber tief im Inneren wusste ich, dass ich unbewusst nach einem

Grund suchte, um wegzulaufen. Und manchmal auch bewusst. Besonders, wenn sie beim ersten Date schon das fünfte planten.

Nein, im Ernst. Das war mir ernsthaft einmal passiert.

Wenn ich es wirklich will, dann könnte ich locker drei Monate mit jemandem zusammen sein. Und nichts half meinem Willen so sehr auf die Sprünge, wie die skeptischen Blicke meiner besten Freundinnen, die mich bestens kannten.

»Also gut. Lasst uns wetten«, hörte ich mich plötzlich sagen und bereute es im selben Augenblick, als beide scharf den Atem einzogen und sofort auf die Idee aufsprangen.

Bis Cecilia den Wetteinsatz nannte.

»Wir haben gerade eine Kampagne für eine Fluggesellschaft durchgeführt und alle einen Gutschein für einen Hin- und Rückflug erhalten. Ich bin sicher, der Wert des Gutscheins würde eine Reise nach Paris abdecken.«

Paris.

Meine Traumstadt. War ich schon einmal da? Nein. Aber dennoch verspürte ich dieses sehnliche Verlangen in meinem Herzen, eines Tages an der Seine entlangzuspazieren, den Eiffelturm vor mir zu sehen und die romantische Atmosphäre der Stadt in mich aufzusaugen.

Angeblich bedeutet dies, dass etwas dort auf einen wartet, wenn man eine Anziehung zu einem bestimmten Ort verspürt.

»Wenn ich es schaffe, drei Monate mich mit jemandem zu treffen, dann bekomme ich einen Flug nach Paris geschenkt?«, wiederholte ich, um sicherzugehen, dass ich mich nicht verhört hatte.

Cecilia arbeitete als PR-Managerin für eine Großfirma und hatte schon immer tolle Benefits daraus erhalten. Aber das war mit Abstand das Beste, was sie je davongetragen hatte.

»Ja. Aber ihr müsst euch exklusiv treffen. Ohne nebenbei andere Leute zu daten«, spezifizierte Cecilia. Ich stellte mir vor, wie sie so bei der Arbeit Geschäfte aushandelte, und musste schmunzeln.

»Deal.«

»Oh Gott, stell dir vor, du kommst auf diese Art mit deinem zukünftigen Ehemann zusammen«, trällerte Fawn und klatsche einmal begeistert in die Hände.

»Solltet ihr nicht hoffen, dass ich *nicht* drei Monate durchhalte?«

»Es ist ihr Gutschein, nicht meiner«, erwiderte Fawn schulterzuckend. Cecilia schenkte ihr ein aufgesetztes Lächeln, bevor sie mich wieder ansah und es sich in ein ehrliches verwandelte.

»Um das klarzustellen, du brauchst keinen Mann. Niemand tut das. Aber der Gutschein wäre nichts wert im Vergleich dazu, wenn du jemanden finden würdest, der dich genauso schätzt, wie wir es tun«, sagte sie.

Unfähig, mit den süßen Worten von ihr umzugehen, schüttelte ich den Kopf und sah sie ernst an. »Gib es zu, du bereust den Wetteinsatz jetzt schon.«

»Ein wenig«, gab sie zu, zwinkerte und nahm dann einen großen Schluck von ihrem Getränk.

»Also, lasst die Spiele beginnen. Geh an die Bar und der erste Typ, der dich anspricht, mit dem versuchst du es«, befahl Fawn und schien offensichtlich eine unglaubliche Freude an der Wette zu haben.

»Was, wenn der aber nichts taugt?«, wollte ich wissen und blickte unsicher rüber zur Bar, an der Milo zwei Gästen Getränke servierte.

»Dann suchst du weiter. Aber versuch es zumindest«, entgegnete Fawn und machte eine auffordernde Handgeste. Ich erwiderte diese mit meinem Mittelfinger, ehe ich mich aus meinem Stuhl erhob und zögernd auf die Bar zuging.

Alles klar, lasst die Spiele beginnen.

»Amelia!« Rodney, mein Cousin, schnitt mir den Weg ab und umarmte mich zur Begrüßung. Eine Rauchwolke umgab ihn, weshalb ich instinktiv den Atem anhielt.

»Wie geht es dir?«

»Gut«, stieß ich mit angehaltenem Atem hervor und drehte mich kurz zu meinen Freundinnen um, die sich inzwischen lauthals kaputtlachten.

»Wo treiben sich deine Eltern herum? Mom meinte neulich, dass sie in Bali waren.« Rodney war schon immer davon fasziniert, wie sie ihre Sachen gepackt haben und mit einem Wohnmobil durch die Welt reisten.

»Gemäß der letzten Postkarte sind sie zurzeit in Griechenland. Es war wohl eine wilde Fahrt dahin«, erzählte ich und rieb mir die Nase, um unauffällig nach Luft zu schnappen, die nicht nach Zigarettenrauch stank.

»Abgefahren! Grüße sie von mir, wenn ihr euch wieder specht.« Damit verabschiedete er sich von mir und erneut drehte ich mich zu meinen Freundinnen um, um bestimmt den Kopf zu schütteln.

Cecilia machte ein Zeichen, welches mir zu verstehen gab, dass Rodney offensichtlich nicht zählte und ich weitermachen sollte. Also gut.

Doch kaum war ich an der Bar angekommen, begrüßte mich Milos Vater. Ich führte kurzen Small Talk mit ihm, doch das Gegacker von Fawn und Cecilia im Hintergrund lenkte mich ab. Fawn hatte aus ihrer Tasche einen Stift gekramt und mit Großbuchstaben das Wort *Daddy* auf eine Serviette gekritzelt, die sie mir jetzt hochhielt, bis Cecilia sie ihr aus den Händen riss. Gott sei Dank verabschiedete sich Milos Vater wieder von mir, um zurück zu seiner Frau zu kehren.

»Will ich wissen, was die zwei gemeint haben mit *Daddy*?« Milo stützte sich mit den Unterarmen auf dem Bartresen vor mir ab und sah mich durch zusammengezogene Augenbrauen an.

»Lieber nicht«, entgegnete ich und biss mir auf die Unterlippe, um ein Lachen zurückzuhalten.

»Gut. Ich mag nämlich meine Stiefmutter. Ich brauche also keine neue«, gab er zurück und musterte mich skeptisch.

»Was ist?« Aufmerksam erwiderte ich seinen Blick.

»Ich könnte aber jemanden hinter der Bar gebrauchen. Arbeitest du noch immer in dieser Bäckerei?«

»Nein. Zurzeit bin ich Hundesitterin«, erklärte ich kopfschüttelnd. Ihr ahnt es schon, ich wechsle meinen Job beinahe so häufig wie meine Dates.

»Schade. Wenn du aber mal genug von den Hunden hast, gib Bescheid. Darf ich dir etwas zu trinken bringen?«

»Ich hab noch meine Rum-Cola von vorhin, danke dir«, antwortete ich und war dankbar, dass er nicht weiter hinterfragte, wozu ich sonst an die Bar gekommen bin, als er sich vom Tresen wieder abstieß und zu neuen Gästen ging, die ungeduldig auf ihn warteten.

»Ich weiß nicht, ob Milo Champagner serviert.« Eine tiefe Männerstimme erklang neben mir und ich wusste sofort, zu wem sie gehörte. Zumindest, woher ich die Person kannte. Der Name war mir nach wie vor ein Rätsel.

»Damit ich ihn wieder mit jemandem teilen muss?«, entgegnete ich und sah jetzt direkt in seine strahlend blauen Augen, die er letzte Nacht mehrfach verdreht hatte, als ihm genüssliche Geräusche über die Lippen rollten.

»Ich mache dir ein Angebot. Du verrätst mir deinen Namen und dafür darfst du die Flasche behalten«, meinte er jetzt und lehnte sich dabei lässig gegen den Bartresen.

»Ich dachte, Milo serviert keinen Champagner«, gab ich zurück und grinste ihn herausfordernd an.

»Geh auf den Deal ein und ich werde schneller eine Flasche aufstreiben, als du deinen Namen aussprechen kannst«, konterte er und setzte ein zufriedenes Lächeln auf. Seine dunkelbraunen Haare fielen ihm wie am Abend zuvor leicht in die Stirn und erinnerten

mich wieder an Hugh Grant in den 90er-Jahren. Er sah nüchtern noch besser aus, als ich ihn in Erinnerung hatte.

Ich legte den Kopf schief und tat so, als ob ich darüber nachdenken musste, allerdings wusste ich schon längst, dass ich ihm meinen Namen verraten werde.

»Amelia Anderson.«

»Wade Knight«, erwiderte er und hielt mir seine Hand hin. Obwohl diese Hand vor wenigen Stunden noch meinen ganzen Körper erforscht hatte, schüttelte ich sie verlegen, als wäre dies das erste Mal, dass ich sie berührte.

Er war süß. Offensichtlich gut im Bett und der erste Typ, der mir in der Bar über den Weg gelaufen ist, mit dem ich nicht verwandt bin und der, soweit ich weiß, keine Ehefrau hat.

»Du bist nicht zufällig verheiratet, oder?«, wollte ich daher wissen, obwohl die Antwort auf der Hand lag.

Wade zuckte erschrocken zusammen und musterte mich stirnrunzelnd. »Nicht, dass ich wüsste.«

»Gut«, war alles, was ich sagte, ehe ich mich auf dem Absatz umdrehte, um zurück an meinen Tisch zu gehen.

»Wo willst du hin?«, hörte ich ihn hinter mir nachrufen, weshalb ich mich noch einmal zu ihm zurückdrehte und sagte: »Dir Zeit verschaffen, um mir den Champagner zu besorgen.«

Daraufhin ließ ich ihn stehen und ging an den Tisch zu meinen besten Freundinnen, die mich schon gespannt erwarteten.

»Leute, wir haben ihn gefunden.«

»Auf keinen Fall«, stieß Fawn sofort hervor und schüttelte den Kopf. »Weißt du denn nicht, wer das ist?«, fügte sie hinzu und nun sah auch Cecilia mich beunruhigt an.